

Julia Rosenkranz/Nele Palmtag: „Als Mama einmal unsichtbar war“

Der Sprachlosigkeit eine Stimme geben

Von Kim Kindermann

15.08.2023

Wenn Eltern an Krebs erkranken, dann ist das für Kinder mit Angst und Schrecken verbunden. Zumal viele Eltern nicht wissen, was sie mit den Kindern besprechen sollen, wie sie sie einbeziehen müssen und ob? Julia Rosenkranz gibt der Zeit der Sprachlosigkeit eine Stimme. Überzeugend und einfühlsam.

Mama ist krank. Und wie sie Hennie sagt: „Bestimmt für ziemlich lange.“ Denn: „Ich habe Krebs.“ Hennie denkt zunächst an Krabben und das Meer, aber das kleine Mädchen muss lernen: Krebs ist eine tückische Krankheit, eine die alles, „irgendwie alles verschwinden lässt“: die Worte, das Lachen, die Kraft, den Appetit und die Haare. Mama wird immer weniger Mama, so scheint es. Sie braucht ihre Kraft für ihre Gesundheit und schläft viel. Hennies Papa übernimmt jetzt alle Arbeiten - auch die zuhause. Er hat also auch immer weniger Zeit. Für Hennie laufen die Veränderungen zunächst schleichend ab, doch als ausgerechnet Tante Greta, die Hennie als einzige Henriette nennt, sie vom Kindergarten abholt, da platzt der Frust aus dem kleinen Mädchen heraus: „Hennie will Mama!“ Und deshalb schreit sie sich die Wut aus dem Leib, knallt die Türen und tobt. „Keiner hat Hennie gesagt, dass die Krebs-Maschine macht, dass Mama da ist und doch nicht da ist.“

Aushalten-können und Aushalten-müssen

„Als Mama einmal unsichtbar war“ ist ein wichtiges Buch. Wie alle Kinderbücher, die sich so schwierigen Themen wie Krankheit und Vergänglichkeit annehmen. Aber wie Julia Rosenkranz die Geschichte von Hennie und ihrer Mutter erzählt, sticht heraus: durch ihre direkte, klare und dennoch zarte Sprache, durch den Blick hinter die Fassaden, dass sie deutlich benennt, was sich alles durch Krebs ändert und wie unscharf die Grenzen sind zwischen Aushalten-können und Aushalten-müssen. Das ist beeindruckend.

Es gibt Sätze und Wortfindungen in diesem Buch, die sind schlicht beeindruckend: „Zuerst verschwinden die Wörter. Vor allem bei denen, die vorbeikommen und helfen wollen. Und eigentlich nehmen die Wörter auch gleich das Lachen mit.“ Und das führt zu „Wörterstraßenverstopfung“. Die „Krebs-Maschine“ ist auch so ein Wort.

Julia Rosenkranz/Nele Palmtag

Als Mama einmal unsichtbar war

Klett Kinderbuch Verlag

32 Seiten

16 Euro

Wege aus der Hilflosigkeit

Wie auch das Handdrücken, das heimliche und schnelle, wenn Mama an schlechten Tagen im dunklen Zimmer liegt und alle leise sein müssen: „Alle schleichen herum. Vielleicht weil sie Angst haben, dass Mama sonst wirklich weg ist? Nur Hennie traut sich: unsichtbar wie Mama kommt sie an Mamas Bett. Hennie drückt Mamas Hand und wartet. Und Mama drückt Hennies Hand zurück.“

Die Autorin erzählt dabei nicht nur von den körperlichen Veränderungen, die so eine schwere Erkrankung mit sich bringt, sie lässt auch die Wut und die Sorge zu und das Wichtigste: sie zeigt Wege auf, kleinen Auffangbecken gleich, die trösten helfen und der Hilflosigkeit etwas entgegensetzen. Das alles ist äußerst kindgerecht und feinfühlig beschrieben. Kleines wird hier groß und wichtig: Das Händedrücken, das Unsichtbarsein, selbst das Klacken der Schuhe von Tante Greta. Alles ist miteinander verwoben. Und das macht große Schreibkunst aus: Nebensächlichkeiten nicht zum Ausschmücken verwenden, sondern sie sinnhaft verbinden. Julia Rosenkranz beweist, dass sie genau das kann.

Gelb als Trostfarbe

Nele Palmtag hat diesem Bilderbuch eine wunderbar leichte Illustration zur Seite gestellt. Ihre Bilder sind immer freundlich, frisch und hell, Gelb ist eine der meistgenutzten Farben. Der Schrecken der Geschichte liegt allein in den dunklen Wolken, die über der einen oder anderen Seite schweben. Das nimmt dem Thema die Härte, ohne es zu verharmlosen. Denn natürlich sieht man hier auch Hennies Mutter, auch ohne Haare, abgekämpft und müde. Den Vater am Rande der Erschöpfung und natürlich Hennie, mit ihren dunklen Locken und den großen Augen, wie sie jeden Tag aufs Neue versucht, die Situation zu verstehen und zu begreifen. So wie kleine Menschen das eben tun. Mit all ihren Sinnen und einem klaren Blick.

Am Ende geht es gut aus: „Jetzt können wir wieder gesund werden, sagt Mama. Wir drei.“ Und Hennie findet, dass Mama Recht hat. Denn irgendwie waren sie auch alle zusammen krank.“ Ein wunderbar wahrer Satz in einem empfehlenswerten Buch für schwere Stunden.